

Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn
Gesammelte Schriften
Jubiläumsausgabe

Begonnen von

I. Elbogen, J. Guttman, E. Mittwoch

Fortgesetzt von

A. Altmann

E. J. Engel

In Gemeinschaft mit

F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)

S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss

W. Weinberg

Band 5, 1

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

Moses Mendelssohn
Rezensionsartikel
in
Briefe, die neueste Litteratur
betreffend
(1759 – 1765)

Bearbeitet von Eva J. Engel

Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Der vorliegende Neudruck wurde nach den Exemplaren der Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel (Za 112) und der Landesbibliothek Hannover (Aa – A 132, 1829, 520) hergestellt. Verlag und Bearbeiter danken den Bibliotheken für die Vorlage des Erstdrucks.

Herausgegeben mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Mendelssohn, Moses:

Gesammelte Schriften / Moses Mendelssohn.

Begonnen von I. Elbogen . . . Fortgesetzt von A. Altmann ; E.J. Engel
in Gemeinschaft mit F. Bamberger . . . – Jub.-Ausg. –
Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog,
Teilw. mit Parallelsacht. in hebr. Schr.

ISBN 3-7728-0318-0

NE: Mendelssohn, Moses: [Sammlung]

Jub.-Ausg.

Bd. 5

1. Rezensionartikel in „Briefe, die neueste Litteratur
betreffend“ (1759 – 1765) / bearb. von Eva J. Engel.
– 1991

ISBN 3-7728-1010-1

NE: Engel, Eva J. [Bearb.]

© Friedrich Frommann Verlag · Günther Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 1991

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	
I. Entstehungsgeschichte	IX
II. Druckgeschichte	XIX
III. Editionsgeschichte	XXII
IV. Programm und Postulate	XLVII
V. Die Mitarbeiter der Literaturbriefe	L
VI. Mendelssohn als Mitarbeiter	LXIV
VII. Kritik und Metakritik	LXVIII
VIII. Bedeutung und Ausstrahlung	LXXII
Anmerkungen	LXXXVIII
Zur Wiedergabe des Textes	LXXXIV

Mendelssohns Rezensionenartikel aus den
„Briefen, die neueste Litteratur betreffend“
(*Kurztitel des Bearbeiters*)

Brief		
–	Einleitung	5
10 – 11	Wielands Plan einer Akademie . . . junger Leute	6
20	Die heutige Philosophie. Die Gründe ihres Niedergangs	11
21	Baumgarten, <i>Metaphysica</i>	13
22	Mathematische Begriffe in der Philosophie	15
23	Mathematische Evidenz. Al Ghasali	18
24	Reinhard, <i>Examen de l'optimisme</i>	19
25	Leibniz' Satz des Nichtzuunterscheidenden	22
26 – 28	Ledermüller: Leeuwenhoeks „Animalcula“	24
29	Cicero und der Satz des Nichtzuunter- scheidenden	34
30	Berachja Ha-Nakdan, <i>Fuchsfabeln</i>	36
–	Nachrichten über bevorstehende Veröffentlichungen	42
34	Widder, <i>De Hylozoismo et Leibnitianismo</i>	43
35	Die bevorstehende Übersetzung der <i>Mischna</i>	48
37 – 38	C. Wolff. J. C. Eschenbach, <i>Metaphysik</i>	51
42	Von Newton und Leibniz zu Boscovich	57

45, 54 – 56	Boscovich, <i>Philosophiae naturalis theoria</i>	65
60	Sulzer, <i>Schöne Wissenschaften</i>	89
61 – 62	Sulzer, <i>Begriff aller Wissenschaften</i>	89
66	„Idealschönheit“	98
67	Iselin, <i>Versuch über Gesetzgebung</i>	102
72 – 73	Ursprung der Sprache. Michaelis' Preisschrift	105
73	Cicero über „ <i>summum bonum</i> “	107
74	„ <i>Summum bonum</i> “. Naturrecht	112
75	Anonyme Preisschrift über Ursprung der Sprache	115
76	[Der Verleger verteidigt die <i>Literaturbriefe</i>]	119
79	Brutus . . . <i>anti virtutem?</i>	124
80	J. F. Löwen: Einfluß der Künste auf die Sitten	126
82	J. A. Schlegel zu Batteux' Kunsttheorie	130
83	Schlegel und Longin über das Entsetzliche im Drama	133
84	Grund des Vergnügens an tragischen Gegen- ständen. Shakespeare	135
85 – 86	J. A. Schlegel über Schäferpoesie	138
87	Schlegel und Baumgarten zu „höchste Grund- sätze der Poesie“	147
89 – 91	G. Schades „verbesserte Monadenlehre“. Gottsched als Verfasser des <i>Candide?</i> !	
	[Lessings Nachschrift]	152
92 – 93	Sulzer und Resewitz zu „Genie“	166
94	Prémontval, <i>Théologie de l'être</i>	174
95 – 96	Gegen die <i>Jenaische philosophische Bibliothek</i>	180
97	C. F. Meier, <i>Versuch einer Erklärung des Nachtwandeln</i>	184
98 – 101	Friedrich II., <i>Poésies diverses</i>	187
113	Hamann, <i>Sokratische Denkwürdigkeiten</i>	200
115 – 119	Der Tod des Sokrates bei den Alten und Neuen	207
122	Rabe, Übersetzung der <i>Mischna</i> I (Vgl. Brief 186)	235
123 – 124	Wieland, <i>Clementina v. Poretta</i> . Das Tragische und der vollkommene Held bei modernen Engländern und Deutschen	243
125	Prémontval über korrektes Französisch	260

126	Withof, <i>Der moralische Ketzer</i>	265
128 – 129	Uz, <i>Die Kunst stets fröhlich zu sein</i>	272
130 – 131	H. S. Reimarus, <i>Vornehmste Wahrheiten der natürlichen Religion und Triebe der Thiere</i>	283
132	G. Schade, <i>Unwandelbare und ewige Religion der ältesten Naturforscher</i>	303
134	L. Euler, <i>Calculus differentialis</i>	307
135 – 137	C. F. Flögel, <i>Erfindungskunst. Der Begriff „Kunst“</i>	309
138	Iselin, <i>Philosophische und politische Versuche</i>	321
139	John Brown, <i>Estimate of the manners and principles of the times.</i> Iselin, <i>Gedanken über die Rechtmäßigkeit fremden Kriegsdienstes</i>	326 328
143	J. G. Zimmermann, <i>Vom Nationalstolze</i> A. L. Karsch, „Sieg des Königs bei Torgau“	330 334
144	C. F. Hommel, <i>Einfälle und Begebenheiten</i>	338
145	Homer: Die Notwendigkeit unvollkommener Charaktere	344
146 – 147	M. C. Curtius und Longin über das Erhabene	347
157	Curtius, <i>Von den Gleichnissen und Metaphern</i>	358
166 – 171	Rousseau, <i>Julie, ou La Nouvelle Héloïse</i>	366
173 – 176	Zachariaes Übersetzung von Miltons <i>Paradise Lost</i>	390
177	Deutsche Hexameter	407
180	[Moser, <i>Herr und Diener</i>]	410
181	Abbt, <i>Vom Tode für das Vaterland</i>	412
186	Rabe, Übersetzung der <i>Mischna II</i>	421
190	v. Cronegk, <i>Codrus</i>	428
191	v. Cronegk, <i>Olint und Sophronia. Der Mißtrauische</i>	432
192	Abälardus Virbius/Fulbertus Kulmuis zu <i>La Nouvelle Héloïse</i>	441
194 – 195	Mandeville, <i>Fable of the Bees</i> und ihre Übersetzung	454
204 – 206	J. Möser, <i>Harlekin, oder Verttheidigung des Groteske=Komischen</i>	461
207	v. Cronegk, <i>Schriften II. Genrebegriffe</i>	474

208 – 210	<i>Versuch über das Genie II</i>	480
221 – 222	Gellius als Übersetzer Rousseaus	493
223	Iselin, <i>Wissenschaft der Gesetze</i> . Die Schweizer Patriotische Gesellschaft und ihre Preisfragen	502
–	Aus der Schweiz	507
233 – 236	Lichtwers Fabeln und Ramlers „Verbesserungen“	508
242	Über Reimarus' Metakritik	538
243	[Der Herausgeber verteidigt einen Rezensenten]	550
244	[Der mißliche Zustand der deutschen Literatur]	557
254	Hamanns Genie und Stil	558
256	[Das <i>Journal Etranger</i> bespricht Mendelssohns Werke]	567
258	Vorwort zum <i>Schreiben . . . an den Magus in (!) Norden</i>	570
(zu) 262	[Preisfragen der Helvetischen Gesellschaft]	572
272 – 276	Beurteilung der Dichterin Karsch	574
280 – 281	Kant, <i>Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseyns Gottes. Untersuchung von Nothwendigkeit und Zufälligkeit der Bewegungsgesetze</i> .	602
287	„Zweifel“/„Orakel“ über die „Bestimmung des Menschen“	617
–	[Nachricht: Zur Beendigung der Literaturbriefe]	638
311 – 312	Die Dramen des J. E. Schlegel	639
313	Der Prosastil von C. v. Lohensteins <i>Arminius</i>	654
323 – 324	Kant, <i>Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren. Versuch den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen</i>	657
330	[Abbt über Mendelssohns Werke]	670
333	[Epilog]	674
Anhang		
	I. Erscheinungsdaten der Literaturbriefe	677
	II. Zeitgenössische Hinweise auf Entstehung und Siglen	678
	III. Siglen der Verfasser	679
	IV. Siglen aller Literaturbriefe	680
	V. Verfasserregister	693

EINLEITUNG

Einem jeden endlichen Dinge kömt dreyfache Form zu. Eine im Geiste des Künstlers, der es hervorbringen will, die zweyte in der Natur der Dinge, alwo sie mit der Materie verbunden ist, und die Letzte im Geiste des Betrachtenden.
(JubA 2, S. 255)

I. Entstehungsgeschichte

Im fünften Monat des Siebenjährigen Krieges lag am Donnerstag, dem 4. Januar 1759, in der „Nicolaischen Buchhandlung im Düfour-schen Hause in der Brüderstraße zu Berlin“ ein unscheinbar kleines, dünnes Heft von sechzehn Seiten aus, das weder als Wochenschrift, als Wochenblatt, als Journal, als Magazin, sondern als „Briefe, die neueste Litteratur betreffend“ bezeichnet war.

Es enthielt drei solcher Briefe, samt einer mit „O“ unterzeichneten Einleitung, die über Ursache und Zweck der Veröffentlichung das Folgende zu sagen hatte:

Der Herr von N.** ein verdienter Officier, und zugleich ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, ward in der Schlacht bey Zorndorf verwundet. Er ward nach Fr.** gebracht, und seine Wundärzte empfahlen ihm nichts eifriger, als Ruhe und Geduld. Langeweile und ein gewisser militarischer Eckel vor politischen Neuigkeiten, trieben ihn, bey den ungern verlassenen Musen eine angenehmere Beschäftigung zu suchen. Er schrieb an einige von seinen Freunden in B.** und ersuchte sie, ihm die Lücke, welche der Krieg in seine Kenntniß der neuesten Litteratur gemacht, ausfüllen zu helfen. Da sie ihm unter keinem Vorwande diese Gefälligkeit abschlagen konnten, so trugen sie es dem Herrn *Fl.* auf, sich der Ausführung vornehmlich zu unterziehen.

Wie mir, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entstanden, in die Hände gerathen, kann dem Publico zu wissen oder nicht zu wissen, sehr gleichgültig seyn. Ich theile sie ihm mit, weil ich glaube, daß sie manchem sowohl von dem schreibenden, als lesenden Theile der sogenannten Gelehrten, nützlich seyn könne.

Ihre Anzahl ist bereits beträchtlich, ob sie gleich ihren Anfang nur vor drey oder vier Monaten können gehabt haben. Sie werden hoffentlich bis zur Wiederherstellung des Herrn von N.** fortgesetzt werden.

Ich habe völlige Gewalt sie drucken zu lassen, wie und wenn ich will. Der Verleger meinte, daß es am füglichsten wöchentlich geschehen könnte; und ich lasse ihm seinen Willen.

Der hier erwähnte Herr von N.** war der damals noch nicht verwundete Dichter, der Major Ewald von Kleist,¹ mit dem Lessing seit dem Sommer 1755 befreundet war. Der Verleger der „Briefe“ war offensichtlich Nicolai, Berlin die Stadt, aus der die Briefe kamen; wohingegen Lessing, der hier als Herausgeber („O“) zeichnete (und sich auch hinter dem mit „Fl“ abgekürzten Fabull verbirgt), ebenso wie „einige von seinen Freunden zu B**“ anonym blieben.

Aus zwingenden Gründen, auf die noch einzugehen sein wird, wurde diese Anonymität selbst langjährigen Bekannten gegenüber streng gewahrt.² So z. B. gelang es Herder erst 1768, d. h. mehrere Jahre nach dem Erscheinen des letzten der Literaturbriefe und nur auf Grund persönlicher Beziehungen, die Aufschlüsselung der Chiffren einzelner Mitarbeiter von Nicolai zu erzwingen.

Die Planung des Unternehmens muß gegen Ende des Jahres 1758 stattgefunden haben, und zwar aus folgenden Überlegungen. Die Voraussetzungen bestehen einerseits in der Abwesenheit des Offiziers im Felde, d. h. nach Ausbruch des Siebenjährigen Krieges im August 1756, andererseits in der Planung eines gemeinsamen neuen literarischen Unternehmens. Dieses setzte die Anwesenheit aller drei Freunde voraus und konnte daher nur in Berlin stattgefunden haben. In Berlin war Lessing erst wieder vom 5. Mai 1758 bis zum 7. November 1760. Nun waren während des Sommers 1758 Nicolai, Lessing und Mendelssohn noch die anonymen Begründer und Ver-

fasser der seit April 1757 bei Dyck in Leipzig erscheinenden und überaus erfolgreichen *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*. Im Herbst des Jahres 1758 aber wurde Nicolai durch den Tod seines ältesten Bruders Gottfried Wilhelm gezwungen, seine Laufbahn als Privatgelehrter aufzugeben, um die väterliche Buchhandlung zu übernehmen. Somit war er – nun ein Berliner Verleger und Buchhändler – automatisch außerstande, sich an einer im feindlichen Leipzig bei einem anderen Verlag erscheinenden Veröffentlichung zu beteiligen. Gleichzeitig galt es nicht nur die verschuldete väterliche Handlung durch neue Projekte zu beleben, sondern auch das literaturwissenschaftliche, didaktisch kritische Programm, das sowohl auf Nicolais Jugendschrift (*Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland*, Berlin: C. F. Voß, 1755) wie auf Lessings und Mendelssohns kritischen Schriften und den „fast täglichen“ Diskussionen der drei Freunde in den Jahren 1754 – 1755 fußte, fortzusetzen.

Die eigentliche Vorgeschichte zur Entstehung der *Literaturbriefe* ist also nur durch Lessings Vorwort sowie durch spätere Berichte Nicolais und Mendelssohns belegt. Der Ansatzpunkt ist bei allen Beteiligten die Diskussionsfreudigkeit über geistige Themen aller Arten und die Einsicht, daß Skepsis und Objektivität erbarmungslos angewendet werden müssen, um der Wahrheit auf die Spur zu kommen und allem „Mittelmäßigen“ den Laufpaß zu geben.

Von Nicolai hören wir über Lessing:

Wenn er sich in Berlin aufhielt, war er sehr oft der Dritte in unsern philosophischen Unterhaltungen, und sie wurden noch lebhafter durch ihn, weil er im Disputiren die Art hatte, entweder die schwächste Partie zu nehmen, oder wenn jemand das *Dafür* vortrug, sogleich mit seltnem Scharfsinne *Dawider* aufzusuchen . . . um Begriffe dadurch noch heller und bestimmter zu entwickeln, daß man sie von mehreren Seiten betrachtete . . . Jeder von uns war *dogmatisch* in seinen Principien, oder wenn ich modischer reden soll, *kritisch* . . . aber in der Untersuchung aller der Fragen, welche der Gegenstand unserer Unterredungen waren, im höchsten Grade skeptisch.³

Mit Sicherheit standen auch die Themen eigener Veröffentlichungen zur Diskussion, somit auch die Schlußfolgerungen des bisher

ungenügend beachteten Nicolaischen Frühwerks. 1754/1755 hatte die Diagnose des einundzwanzigjährigen Nicolai geheißen: Die Dürre des literarischen Lebens im deutschen Sprachgebiet geht zurück auf Mangel an Geschmacksbildung unter den Kunstrichtern, auf Nichtvorhandensein geschulter Urteilskraft, auf das parteibezogene Beurteilen deutscher und das Bevorzugen ausländischer Literatur. Bei den Schriftstellern beklagte er den Mangel an wahren Genies, den Mangel an Förderung schöpferischer Menschen durch Mäzenaten. Das Parteienwesen der Leipziger Schule Gottscheds und der Schweizer Schule Bodmers schrieb Nicolai der Abwesenheit einer den ‚Geschmack‘ bestimmenden Hauptstadt im deutschen Sprachgebiet zu, sowie der daraus erstandenen chauvinistisch subjektiven Haltung der Kunstrichter, die teils durch übertriebenes Lob, teils durch mangelnde verantwortliche Hilfestellung das künstlerische Wachstum hemmten. In der Nachfolge Shaftesburys hatte Nicolai vor allem auf genaue und gesunde Kritik seitens des Lesers gedrungen. Vom Dichter forderte Nicolai Genie, Kenntnis der Welt und Sprachbewußtsein. Von Dichter und Publikum verlangte Nicolai Empfindung für die Richtigkeit des Gedankens, Genauigkeit des gewählten Wortschatzes und die Forderung, daß ein Werk nicht nur teilweise, sondern ganz und gar gut sein müsse. Er plädierte für reife Beurteilungskraft, wie sie sich an und aus Kenntnis der alten und neuen Literatur des Abendlandes geschult haben müsse. Dies noch heute ungenügend anerkannte Frühwerk Nicolais trug dem anonymen Verfasser die Angriffe beider Lager ein.

Aber das war eine Kleinigkeit, denn sie brachte mir zu gleicher Zeit Lessings Bekanntschaft, und durch Ihn Moses Bekanntschaft zu wege, welches ich für das größte Glück meines Lebens halte.⁴ Selbstverständlich wußte Nicolai von Lessings früheren didaktischen Versuchen, ein kritisches Klima zu schaffen und den deutschsprachigen Zeitgenossen größere Kenntnis der Literatur der Alten und der Neuen zu vermitteln.⁵ Jedenfalls fuhr Nicolai in seinem „Schreiben an den Hrn Professor Lichtenberg in Göttingen“ am 29. Oktober 1782⁶ fort:

Lessing dachte über die damalige Litteratur eben so wie ich. Da wir fast täglich beysammen waren, so kamen wir immer wieder auf eben die Gedanken zurück, welche sich durch beständige Erörterung immer mehr entwickelten, besonders durch unsern



Rezensionsartikel
in
Briefe, die neueste Litteratur
betreffend
(1759 – 1765)

[Theil I]

Einleitung.

Der Herr von N. ** ein verdienter Officier, und zugleich ein Mann von Geschmack und Gelehrsamkeit, ward in der Schlacht bey Zorndorf verwundet. Er ward nach Fr ** gebracht, und seine Wundärzte empfahlen ihm nichts eifriger, als Ruhe und Geduld. Langeweile und ein gewisser militarischer Eckel vor politischen Neuigkeiten, trieben ihn, bey den ungern verlassenen Museen eine angenehmere Beschäftigung zu suchen. Er schrieb an einige von seinen Freunden in B ** und ersuchte sie, ihm die Lücke, welche der Krieg in seine Kenntniß der neuesten Litteratur gemacht, ausfüllen zu helfen. Da sie ihm unter keinem Vorwande diese Gefälligkeit abschlagen konnten, so trugen sie es dem Herrn *Fll.* auf, sich der Ausführung vornehmlich zu unterziehen.

Wie mir, dem Herausgeber, die Briefe, welche daraus entstanden, in die Hände gerathen, kann dem Publico zu wissen oder nicht zu wissen, sehr gleichgültig seyn. Ich theile sie ihm mit, weil ich glaube, daß sie manchem sowohl von dem schreibenden, als lesenden Theile der sogenannten Gelehrten, nützlich seyn können.

Ihre Anzahl ist bereits beträchtlich, ob sie gleich ihren Anfang nur vor drey oder vier Monaten können gehabt haben. Sie werden auch hoffentlich bis zur Wiederherstellung des Herrn von N. ** fortgesetzt werden.

Ich habe völlige Gewalt sie drucken zu lassen, wie und wenn ich will. Der Verleger meinte, daß es am füglichsten wöchentlich geschehen könnte; und ich lasse ihm seinen Willen.

O.

[Th. I] IV. Den 25. Jenner 1759.
Zehnter Brief.

[. . .] Itzt erlauben Sie mir, in den Anmerkungen über den Erziehungsplan des Hrn. *Wielands* fortzufahren. Die wichtigsten werde ich von unserm gemeinschaftlichen Freunde, dem Hrn. *D.* entlehnen. –

Den schönen und großen Begriff, welchen uns Hr. *W.* von der Erziehung der alten Griechen macht, wo mag er den überhaupt herhaben? Er sagt zwar: „So viel ich mich der Beobachtungen erinnern kann, die ich bey Lesung ihrer Scribenten gemacht.“ – Allein, ich besorge, sein Gedächtniß hat ihm hier einen übeln Streich gespielt. Wenigstens beweiset die Stelle des *Xenophon*, auf die er sich beruft, das gar nicht, was sie beweisen soll.

Die Philosophie, sagt Hr. *W.*, wurde von den Griechen für das nöthigste und wesentlichste Stück der Unterweisung gehalten. – Ja! aber was für eine Philosophie? War es wirklich die, „welche uns lehret, was edel oder niederträchtig, was recht oder unrecht, was Weisheit oder Thorheit sey? Was die Religion, was die menschliche Gesellschaft, was der Staat in dem wir leben, was alle unsere übrigen Verhältnisse von uns fordern? Nichts weniger!“ Es war eine Philosophie, *quae ad rhetoricas meditationes, facultatem argutiarum, civiliumque rerum notitiam conducebat*;^{*} eine Philosophie, welche *Aristoteles* hernach unter dem Namen der *exoterischen*, von der wahren Philosophie gänzlich absonderte; kurz, es war die Weisheit der Sophisten.

Mit dieser moralischen und bürgerlichen Philosophie, fährt Hr. *W.* fort, verband man die schönen Künste, insbesondere die Beredsamkeit. – Auch dieses kan mit der historischen Wahrheit nicht bestehen. Die Griechen studirten die Philosophie nur in Absicht auf die Beredsamkeit, und dieser einzigen Kunst waren alle übrige Wissenschaften untergeordnet. Selbst *Alcibiades*, *Xenophon* sagt es mit ausdrücklichen Worten, – hielt sich nicht zum *Sokrates* um Weisheit und Tugend von ihm zu lernen; es war ihm einzig und allein um die Kunst zu überreden, und die Gemüther der Zuhörer zu lenken, in welcher *Sokrates* ein so großer Meister war, zu thun. – Daß

* A. Gellius. XX, 5.

von denen hier nicht die Rede ist, welche Philosophen von Profession werden wollten, versteht sich von selbst.

Es kann kein Vertrauen gegen den Hrn. *W.* erwecken, wenn man offenbar sieht, daß er seinen Lesern nur Staub in die Augen streuen will. Denken Sie nur, wie weit er geht. Er will uns bereden, daß die Griechen den *Shaftesburyschen* Begriff eines *Virtuosen*, durch ihr *καλος καγατος* ausgedrückt hätten. Ich wäre sehr begierig, nur einen einzigen Beweis von ihm zu erfahren, daß dieses *καλος καγατος* etwas anders bedeute, als was wir einen *hübschen guten Mann* heissen. [. . .] Und was liessen dergleichen Virtuosen ihre Söhne lernen? Lesen und schreiben, auf der Zitter spielen, ringen und andere körperliche Uebungen.

Doch es möchte seyn; Herr *Wieland* möchte immerhin, uns die alte griechische Erziehung noch so sehr verschönern, wenn man nur sehen könnte, was er selbst in seinem Plane für einen Gebrauch davon gemacht habe. Aber alle die schönen Ideen, die er aus den alten Griechen will geschöpft haben, kommen in der Folge gar nicht mehr in Anschlag. Nach diesen historischen Prämissen, wie er sie nennet, speiset er uns mit lauter allgemeinen Dingen ab, die längst bekannt, und zum Theil recht herzlich seichte sind. z. E.

Er sagt:* „Es soll von einem Kenner der Wissenschaften die Ordnung bestimmt werden, nach welcher die verschiednen Disciplinen und Studien, mit der Jugend getrieben werden sollen; damit das, was sie zuerst lernen, allezeit das Fundament zu dem folgenden abgebe.“

– Wer mit den Wissenschaften ein wenig bekannt geworden, der weis, daß es mit dieser eingebildeten Ordnung eine Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander Grundsätze dar, und müssen entweder zugleich, oder eine jede mehr als einmal getrieben werden. Die Logik, oder die Kunst zu denken, sollte man glauben, müsse billig vor allen andern Wissenschaften vorangehen; allein sie supponirt die Psychologie; diese die Physik und Mathematik, und alle die Ontologie.

Die Ontologie aber übergeht Hr. *Wieland* ganz und gar, und verräth an mehr als einer Stelle eine gänzliche Verachtung derselben. Hier, sagt unser *D.*, möchte ich ihn wohl fragen, ob er jemals den *Baco* gelesen? Ob er gesehen, wie sehr dieser Weltweise eine Wissenschaft erhebt, in welcher die allgemeinen Gründe aller menschlichen Erkenntniß gelehrt werden? Ob er eine bessere Seelenübung kenne,

als wenn man junge Leute bald aus besondern Wissenschaften allgemeine fruchtbare Wahrheiten abstrahiren, bald allgemeine Wahrheiten auf besondere Fälle mit Nutzen anwenden lehret, und ihnen dadurch alle ihre Fähigkeiten erhöht, den Verstand aufkläret, und den Weg zu grossen und nützlichen Erfindungen bahnet? Ich will der *itzigen* Ontologie, fährt unser Freund fort, nicht das Wort sprechen. So wie sie in unsern philosophischen Büchern abgehandelt wird, ist sie für junge Leute zu hoch. Wenn sie aber der Lehrer wohl studiret hat, und bey dem Vortrage einer besondern Wissenschaft allezeit sein Augenmerk auf die allgemeinen Wahrheiten richtet, die sich daraus absondern lassen; so wird er die Aussichten seiner Untergebenen erweitern und einen jeden Funken von Genie anfachen, der in ihrer Seele gleichsam wie unter der Asche glimmet. Eine jede Wissenschaft in ihrem engen Bezirke eingeschränkt, kann weder die Seele bessern, noch den Menschen vollkommener machen. Nur die Fertigkeit sich bey einem jeden Vorfalle schnell bis zu allgemeinen Grundwahrheiten zu erheben, nur diese bildet den großen Geist, den wahren Helden in der Tugend, und den Erfinder in Wissenschaften und Künsten.

Eilfter Brief.

Herr *Wieland* verspricht uns seine besten und überlegtesten Gedanken von der Unterweisung der Jugend. Ich glaube nicht, daß er Wort gehalten hat; er muß sich während der Arbeit besonnen haben, daß auch seine schlechtern und übereilten Gedanken für die Deutschen schon gut genug wären. Die patriotische Verachtung, die er gegen seine Nation hat, läßt mich es vermuthen.

Der größte Fehler, den man bey der Erziehung zu begehen pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdencken gewöhnet; und diesen hat Hr. *W.* am wenigsten zu vermeiden gesucht. Er scheineth vielmehr ausdrücklich darauf führen zu wollen, wenn er verlangt, daß man in der untersten Klasse von jeder Wissenschaft eine historische Kenntniß geben solle.* – Die Natur der Seele verkennt die Eintheilung der menschlichen Erkenntniß in die historische, philosophische und mathematische, die wir der Deutlichkeit

* III. Theil, S. 128.

halber zu machen genöthiget sind. Die ersten beyden müssen ohn-
streitig mit gleichen Schritten fortgehen, indem ihnen die dritte
in einer kleinen Entfernung folget. Das grosse Geheimniß die mens-
chliche Seele durch Uebung vollkommen zu machen – (Herr *Wieland*
hat es nur dem Namen nach gekannt) – besteht einzig darinn, daß
man sie in steter Bemühung erhalte, durch eigenes Nachdencken auf
die Wahrheit zu kommen. Die Triebfedern dazu sind Ehrgeitz und
Neubegierde; und die Belohnung ist das Vergnügen an der Erkennt-
niß der Wahrheit. Bringt man aber der Jugend die historische
Kenntniß gleich Anfangs bey, so schläfert man ihre Gemüther ein;
die Neubegierde wird zu frühzeitig gestillt, und der Weg, durch
eignes Nachdencken Wahrheiten zu finden, wird auf einmal ver-
schlossen. Wir sind von Natur weit begieriger, daß *Wie*, als das
Warum zu wissen. Hat man uns nun unglücklicher Weise gewöhnt,
diese beyden Arten der Erkenntniß zu trennen; hat man uns nicht
angeführt, bey jeder Begebenheit auf die Ursache zu dencken, jede
Ursache gegen die Wirkung abzumessen, und aus dem richtigen
Verhältniß derselben auf die Wahrheit zu schliessen: so werden wir
sehr spät aus dem Schlummer der Gleichgültigkeit erwachen, in wel-
chen man uns eingewieget hat. Die Wahrheiten selbst verlieren in
unsern Augen alle ihre Reitzungen, wo wir nicht etwa bey reifern
Jahren von selbst angetrieben werden, die Ursachen der erkannten
Wahrheiten zu erforschen.

Wenn aber unser Freund, der sich hier durch mich erklärt, be-
hauptet, man müsse die historische Erkenntniß nie ohne die philo-
sophische gehn lassen; so redet er von der historischen Kenntniß sol-
cher Dinge, die man durch Nachdencken heraus gebracht, und ohne
Nachdencken nicht recht begreifen kann, z. E. der in allen Wissen-
schaften demonstirten Wahrheiten, der Meinungen und Hypothe-
sen, die man angenommen, gewisse Erscheinungen zu erklären, wie
nicht weniger derjenigen Sätze, die man durch künstliche Erfahrun-
gen und sorgfältige Beobachtungen heraus gebracht hat. Diese histo-
rische Kenntniß der Wissenschaften allein ist es, die man für schäd-
lich halten muß. Die historische Kenntniß der *geschehenen* Dinge
aber kan durch keine Anstrengung des Genies heraus gebracht oder
gefunden werden; die Sinne und das Gedächtniß müssen hier be-
schäftiget seyn, bevor man Witz und Beurtheilungskraft gebrauchen
kan. Daher ist es in der Natur der Seele gegründet, daß in Ansehung

solcher Dinge, die historische Kenntniß den Grund legen muß; und hier ist ein neuer Fehler, den Herr *Wieland* begehet. Er sollte mit der Geschichte der Natur den Anfang machen, und diese allen Vorlesungen in der ersten Klasse zum Grunde legen. Sie enthält den Saamen aller übrigen Wissenschaften, sogar die moralischen nicht ausgenommen; und wenn der Lehrer scharfsinnig genug ist, so wird er die Genies der Schüler bey dieser Gelegenheit leichtlich prüfen, und unterscheiden können, zu welcher Kunst oder Wissenschaft ein jedes derselben aufgelegt ist. Herr *Wieland* aber rechnet die Naturgeschichte mit zu dem Studium der Historie überhaupt, aus der er drey verschiedene Disciplinen gemacht wissen will.

Doch nicht genug, daß er den Wissenschaften, durch die vorläufige historische Kenntniß derselben, alle Anlockungen nimmt; er muß überhaupt nichts davon halten, die Wissenschaften als Wissenschaften vorzutragen, weil er den Rath giebt, sich aller trockenen Abhandlungen, abstracter Untersuchungen und scharfen Demonstrationen so lange zu enthalten, bis die Untergebenen zu *einer grossen Reife* des Verstandes gelangt sind. – Aber man folge nur diesem Rathe, man sey nur so superficiell, und ich will vieles wetten, daß die Untergebenen zu dieser *grossen Reife* des Verstandes nie gelangen werden. – Er schlägt dagegen vor, daß sich die Lehrer die Aesopische und Sokratische Methode eigen zu machen trachten sollen, weil diese „ihrer Leichtigkeit und Anmuth wegen, der Wahrheit am leichtesten Zutritt zu unserer Seele verschaffe.“ – Was für einen Begriff muß Herr *Wieland* von der Sokratischen Lehrart haben! Was that *Sokrates* anders, als daß er alle wesentliche Stücke, die zu einer Definition gehören, durch Fragen und Antworten heraus zu bringen, und endlich auf eben die Weise aus der Definition Schlußfolgen zu ziehen suchte? Seine Definitionen sind durchgehends richtig; und wenn seine Beweise nicht immer die strengste Probe aushalten, so sieht man wenigstens, daß es mehr ein Fehler der Zeiten, in welchen er lebte, als eine Vernachlässigung und Geringschätzung der trockenen Untersuchung von Seiten des Philosophen gewesen. Zu unsern Zeiten kann die Sokratische Lehrart mit der Strenge der itzigen Methode auf eine so geschickte Art verbunden werden, daß man die allertiefsinnigsten Wahrheiten herausbringt, indem man nur richtige Definitionen aufzusuchen scheint. – Ich will geschwind schliessen; Sie möchten mich um die Muster in dieser Art des Vortrages fragen.

Fll.

[Th. I] IX. Den 1. März. 1759.
Zwanzigster Brief; von D.

Sorgen Sie nicht! Sie sollen zeitlich genug mit unsern neuen Weltweisen bekannt werden. Sie werden zeitlich genug das traurige Schauspiel, eine Wissenschaft in ihrem Verfall, erblicken. – Und eine solche Wissenschaft, in welcher wir vor kurzen so wichtige Progressen gemacht; in welcher Deutschland die größten Männer aufzuweisen hatte; eine Wissenschaft, die dem unbestimmten Nationalcharakter der Deutschen etwas eigenthümliches zu geben schien. Die Königin der Wissenschaften, die sich sonst aus Herablassung ihre Magd nannte, ist jetzo, dem Wortverstande nach, zu den niedrigsten Mägden herunter gestossen worden.

Die arme Matrone! sagt *Shaftesbury*; man hat sie aus der grossen Welt verbannt, und auf die Schulen und Collegien verwiesen. – Nunmehr hat sie auch diesen staubigten Winkel räumen müssen. *DesCartes* hat die Scholasticker, *Wolf* den *DesCartes*, und die Verachtung aller Philosophie auch endlich den *Wolf* verdrungen. Der Schauplatz ist ledig, und dem Anscheine nach wird *Crusius* bald der Weltweise nach der Mode werden.

Unterdessen lebt alles in einer allgemeinen Anarchie. Sie sollten mit Verwunderung unsere junge Leute, die von der hohen Schule zurück kommen, von Philosophie reden hören. Sie beurtheilen alles; lachen über alles. Sie werden Ihnen dreiste genug unter die Augen sagen, daß die beste Welt eine Grille, die Monaden ein Traum, oder ein Spaß des grossen *Leibnitz*, *Wolf* ein alter Schwätzer, und *Baumgarten* ein dunkler Grillfänger sey, die albern genug waren, was *Leibnitz* scherzweise vorgebracht, in ein ernsthaftes System zu verwandeln. – Diese plötzliche Veränderung dürfte Ihnen ein Rätsel scheinen? – Wissen Sie also, daß einige kleine Brochüren (sie werden Ihnen nicht unbekannt seyn; denn sie haben das Glück gehabt, Preisschriften zu werden) unsern Weltweisen die Augen geöffnet. Sie haben das Sectirerjoch endlich abgeschüttelt; sie sind Eclectiker geworden, schwören zu keiner Fahne, auch nicht einmal zur Fahne der Vernunft. *Justi*, der vor einigen Jahren wider die Monaden zu Felde zog, hatte das Glück, der damals obsiegenden Wolfischen Philosophie den ersten Stoß bezubringen. Allein er

wuste sich in sein Glück zu finden. Zufrieden, daß er gekrönt vom Kampfplatze zurück kam, zeigt er sich jetzt von einer ganz andern Seite, und ist aus einem mittelmäßigen Metaphysikus, vielleicht ein vortreflicher Cameraliste worden. *Reinhard* aber, der die beste Welt besiegte, scheint für Freuden ganz ausser sich zu seyn. Die Ehre, die ihm vielleicht nur deswegen wiederfahren, weil er unter den schlechten Schriften die beste einschickte, scheint ihm ein göttlicher Beruf zu seyn, seinen Eifer zu verdoppeln. – *Baumgarten* siehet es und lacht; unsere kleinere Geister zittern. Der einzige *Premontval* thut ihm noch einigen Widerstand. Nunmehr glaubt Herr *Reinhard* in den Stücken, in welchen ihm auch dieser Recht giebt, ganz gewiß Recht zu haben.

Das Abentheuerlichste ist, daß alle Einwürfe, die von diesen Herren wider die wolfische Philosophie vorgebracht werden, nichts weniger als neu sind. *Lange*, *Buddeus* und ihre Anhänger haben eben dieselbe, und noch mehrere, weit gründlicher vorgetragen. Jene wurden ausgepiffen, und ihre heutigen Ausschreiber machen Aufsehen. Werden Sie mir nun bald einräumen, daß die Wahrheit die Sache des Publicums gar nicht sey? Sein Beyfall ist Leichtgläubigkeit, und sein Tadel Eigensinn.

Man trägt sich heutiges Tages mit der Grille, alle Wissenschaften leicht, und *ad captum*, wie man es zu nennen beliebt, vorzutragen. Dadurch glaubt man die Wahrheit unter den Menschen auszubreiten, und sie wenigstens nach allen Ausmessungen auszudehnen, wenn man ihren innern Werth nicht vermehren kann. Vielleicht sind die Wolfianer nicht wenig an diesem Vorurtheile schuld gewesen. Mich dünkt aber, es sey nichts so schädlich, als eben dieser königliche Weg zu den Wissenschaften, den man hat finden wollen. *Wolf* hat die Geometrie leichter vorgetragen als *Euklides*, und ich wünsche, das ich die Geometrie nie aus dem *Wolf* gelernt hätte. Eben derselbe grosse Weltweise hat seine Lehrsätze und Beweise des Rechts der Natur zum bequemern Gebrauche ins kurtze zusammen gezogen, und hat sie verstümmelt. Einige seiner Anhänger haben die tief Sinnigsten Wahrheiten aus seiner Philosophie leicht, faßlich, und so Gott will, auch schön abgehandelt. Was war aber die Wirkung davon? Man hat in allen artigen Gesellschaften von Monaden, vom Satze des zureichenden Grundes, des Nichtzuunterscheidenden, u. s. w. gesprochen. Es waren Modeworte, die man aus Galanterie

ANHANG

Anhang I

Erscheinungsdaten der „Briefe, die neueste Litteratur betreffend“

LB	Datum		Theil	St.	Seite
1 – 30	4. Jan. – 29. März	1759	1	12	3 – 204
31 – 44	5. Apr. – 29. Juni		2	13	209 – 412
45 – 57	5. Juli – 29. Sept.		3	13	3 – 204
58 – 76	4. Okt. – 27. Dez.		4	13	206 – 408
77 – 91	3. Jan. – 27. März	1760	5	13	3 – 206
92 – 114	3. Apr. – 26. Juni		6	13	211 – 412
115 – 127	3. Juli – 25. Sept.		7	13	3 – 202
128 – 141	23. Okt. – 15. Jan.	1761	8	12	211 – 316
142 – 157	29. Jan. – 16. Apr.		9	12	3 – 188
158 – 177	7. Mai – 23. Juli		10	12	191 – 376
178 – 191	30. Juli – 15. Okt.		11	12	3 – 188
192 – 207	22. Okt. – 31. Dez.		12	12	191 – 376
208 – 223	7. Jan. – 25. März	1762	13	12	3 – 182
224 – 241	8. Apr. – 24. Juni		14	12	155 – 370
242 – 254	1. Juli – 16. Sept.		15	12	3 – 188
255 – 265	6. Jan. – 25. März	1763	16	12	3 – 188
266 – 276	5. Jan. – 23. März	1764	17	12	3 – 188
277 – 286	29. März – 14. Juni		18	12	3 – 188
287 – 295	21. Juni – 6. Sept.		19	12	3 – 188
296 – 303	13. Sept. – 29. Nov.		20	12	3 – 186
304 – 315	6. Dez. – 21. Feb.	1765	21	12	3 – 188
316 – 324	28. Feb. – 23. Mai		22	13	3 – 192
325 – 333	30. Mai – 4. Juli		23	6	3 – 96

Theil 24 enthält

- (1) Namenregister derer in den Briefen der neuesten Litteratur recensirten Schriften (12 unpag. Seiten).
- (2) Register der in den Briefen die neueste Litteratur betreffend vorkommenden Sachen (206 unpag. Seiten).

Anhang II

Zeitgenössische Hinweise auf Entstehung und Siglen der „Literaturbriefe“

1. Mendelssohn an Hamann, 2. März 1762 (JubA XI, 300) (wo aber nur die Siglen *B*, *R*, *K* aufgezählt werden)
2. (über Beibehaltung der Anonymität):
 - a) Abbt an MM, 3. Feb. 1765 (JubA XII.1, 71)
 - b) MM an Abbt, 16. Feb. 1765 (JubA XII.1, 73 f.)
3. Nicolai an Herder
 - a) 19. Nov. 1766 b) 30. Dez. 1766
(Hoffmann, O.: *Herders Briefwechsel*, Berlin 1887, S. 1 f. und 3 f.)
4. Nicolai an Herder, 24. Dez. 1768 (ebenda, S. 29 – 31)
5. Schmid, C. H., *Litteratur der Poesie*, Leipzig 1775, S. 69 – 71.
6. Geschichte der „Literaturbriefe“: *Göttingisches Magazin* II, St. 3, 1783, S. 394 – 399
7. G. E. Lessings *Sämmtliche Werke*, hrsg. K. G. Lessing, Bd. XXVI, 1794, passim
8. Göckingk, L. F. G. von, *Nicolais Leben & Nachlass*, Berlin 1820, S. 26 – 27

Anhang III

Siglen der Verfasser der „Literaturbriefe“

Abbt	Grillo	Lessing	M. M.	Nicolai	Resewitz	Sulzer
B C	**	E Fl G A O L	D K M Z Fl	Re S T	Q Tz	Sulzer ***

Anhang IV Siglen aller „Literaturbriefe“

LB Nr.	<i>Abbt</i>	<i>Grillo</i>	<i>Lessing</i>	<i>Mendelssohn</i>	<i>Nicolai</i>	<i>Resewitz</i>	<i>Alii</i>
Theil I							
Einleitung			O				
1			Fll				
2			Fll				
3			Fll				
4			Fll				
5			Fll				
6					Re		
7			Fll				
8			Fll				
9			Fll				
10			Fll	[MM]			
11			Fll	[MM]			
12			Fll				
13			Fll				
14			Fll				
15			Fll				
16			Fll				
17			Fll				
18			Fll*				
19			Fll				
20				D			
21				D			
22				D			
23				D			
24				D			
Theil II							
25				D			
26				D			
27				D			

Anhang V Verfasserregister

(Zahlen verweisen auf die Nummern der „Briefe“)

- | | |
|--|--|
| <p>Abälardus Virbius s. Hamann
 Abauzit 287
 Abbt 181, 287, 330
 Abu Chamed (= Al Ghasali) 23
 Addison 66, 92 b, 174, 205, 312
 Aesop 86, 119, 234
 Akenside 92 b
 Akiba 186
 Algarotti 208
 Anacreon 192, 210
 Antonin 126
 Ariovist 311
 Aristophan 133, 116/7
 Aristoteles 86, 95, 119, 137, 206
 Augustinus 22
 M. Aurel 99
 Ausonius 259</p> | <p>Caecilius 147
 Caesar 113, 208
 Cato 66, 126
 Celsus 113
 Chorilus 174
 Cicero 25, 29, 34, 73, 115, 117,
 129, 138, 206, 330
 Clarke 123
 Clement 76
 Condillac 94
 Confuzius 22
 Conybeare: vor 34
 Corneille 287
 Cramer 243
 Cronegk 76, 190/1, 207, 256
 Crusius 20
 Curtius 146/7, 157</p> |
| <p>Bacon 10, 61, 67, 136, 138, 254
 Batteux 20, 82, 86
 Baumgarten 20/1, 24/5, 29, 86/7,
 90, 92 b, 97, 135/6, 157, 208,
 286
 Bayle 101, 138, 192, 287
 Becher 62
 Bentley 175
 Berachja 30
 Bergmann 195
 Bernoulli 134
 Bertinoro 122, 186
 Bodmer 76, 126, 138, 173, 174,
 176, 256
 Boerhaave 28, 131
 Boileau 146, 206
 Bolingbroke 76, 138, 258
 Boscovich 40 – 42, 45, 54 – 56
 Brown 139
 Bruno 22, 25, 132
 Brucker 25, 34, 113
 Buddäus 20
 Buffon 26 – 28, 192</p> | <p>Daries 95
 David 222
 Demokrit 34, 38
 Demosthenes 146
 Descartes 20, 34, 38, 192, 281
 DesLandes 113
 Diderot 118/9, 192, 258
 Diogenes von Sinope 122, 126
 Dion 79
 Dionysius v. Halikarnas 145
 Dreyer 89, 91
 Dubos 92 b
 Dusch 129</p> |
| <p>Ebert 76, 221
 Elieser 186
 Epaminondes 181
 Epiktet 126
 Epikur 73, 99
 Eschenbach 37/38
 Euklid 20
 Euler 95, 134, 136
 Euripides 116, 311</p> | |

- Fénelon 138
 Fielding 204
 Flögel 135 – 137
 Florus 79
 Fontenelle 80, 86, 208, 256
 Fränkel 122
 Friedrich II. 88, 98 – 101,
 181, 210
 Fulbertus Kulmius
 s. Mendelssohn

 Gale 145
 Gamliel 186
 Gassendi 73
 Gellert 87, 171, 206, 221, 233
 Gellius 171, 221
 Gessner 85/6, 125, 233
 Gleim 192
 Glissonius 34
 Goldoni 204
 Gottsched 30, 60, 69, 76, 78,
 89, 90, 91, 99, 172, 204/5, 210,
 234, 236, 311, 313
 Gresset 86

 Hagedorn 126
 Haller 28, 125, 126, 128, 131, 233
 Ham 26
 Hamann 192
 Hamberger 28
 Hartsoeker 26
 Hedelin 204
 Heineke 146, 147
 Helvétius 80
 Heraklit 113, 174
 Hesiod 83
 Hillel 122, 186
 Hiob 222
 Hippokrates 26, 192
 Hobbes 157
 Hogarth 205
 Homer 66, 123, 145, 147, 175,
 194, 208, 210
 Hommel 144
 Horaz 83, 86, 92 b, 138, 195, 207,
 210, 274
 Hübner 233

 Hume 85, 87, 88
 Hutcheson 206

 Iselin 67, 88, 138/9, 143, 223

 Jaquelot 101
 Jhoschua 186
 Jom Tob 122
 Jose 186
 Jousseau [Rousseau?] 67
 Juda 186
 Justi 20

 Kant 280/1, 323/4
 Karsch 139, 143, 272 – 276
 Kleist 181, 174
 Klopstock 129, 176, 209, 233,
 253, 273
 Kopp 191

 La Beaumelle 138
 LaFontaine 233
 LaMettrie 138
 LaMotte 138
 LaRochefoucault 138
 Lange 20, 126
 Ledermüller 26
 Leeuwenhoek 26
 Leibniz 20, 21, 24, 25, 34, 42,
 45, 62, 71, 90, 94, 101, 126,
 130, 132, 134, 135, 138, 208,
 210, 287, 330
 Leiser 233
 Lessing 91, 138, 192, 205, 233
 Lichtwer 89, 233 – 235
 Lieberkühn 27, 28
 Livius 192
 Locke 21, 95, 287
 Löscher 144
 Logau 125, 233
 Lohenstein 157, 172 a, 276,
 311, 313
 Longin 83, 146, 147
 Löwen 80
 Lukian 192
 Lukrez 92 b, 99, 100, 128
 Lully 210